

Hintergrundinformationen zum Laden

Gemischtwaren Leicht

Hauptstraße 116, Bischberg

Zusammengetragen von Barbara Görl, geborene Leicht, Nichte von Maria Leicht, Schwester von Margareta Kredel, geborene Leicht, sowie heutige Betreuerin des Sohnes und Erben Bernhard Kredel (geboren mit Down-Syndrom).

1949, in meinem Geburtsjahr, eröffnete meine Tante Maria Leicht den Kolonialwarenladen Leicht in der Hauptstraße in Bischberg. Von ihrem Vater Paul Leicht erhielt sie ihren Erbteil in Höhe von 3000 Mark und schuf sich damit mutig und selbstständig eine eigene Existenz. Zuvor lebten Hof und Familie von der Landwirtschaft, doch nach dem Zweiten Weltkrieg eröffneten sich neue Wege.

Der Verkaufsraum war anfangs sehr klein. Es wurden offene Lebensmittel verkauft, etwa Salz und Zucker aus Säcken, Gurken aus Gläsern oder Essig aus Fässern. Aufgrund der guten Geschäftsentwicklung stieg ihr Bruder Georg Leicht später mit ein, und gemeinsam gründeten sie eine Offene Handelsgesellschaft.

Meine Schwester Margareta, geboren am 5. Mai 1938, absolvierte nach der Handelsschule eine Lehre als Einzelhandelskauffrau im Fischladen Kister in Bamberg. Sie erzählte oft, dass die Menschen im Stadtbus neben ihr die Nase rümpften, weil sie nach Fisch roch. Sie selbst aß jedoch gerne Fisch. Ihre Begabung für Mathematik und ihre freundliche Art im Verkauf machten sie zu einer wertvollen Unterstützung im Gemischtwarenladen. Später übernahm sie das Geschäft und öffnete und schloss als stolze Kauffrau im weißen Kittel täglich den Laden. Im Dorf war sie bekannt und verstand es, mit Klatsch und Tratsch der Kundschaft diskret umzugehen. Selbst in der Mittagspause, wenn der Laden täglich für eine Stunde geschlossen war und man beim gemeinsamen Essen am Küchentisch ansetzen wollte, über Kundschaft zu sprechen, unterband sie dies mit den Worten: „*Darüber spricht man nicht*“.

Es galten klare Regeln im Umgang mit Kundinnen und Kunden. Hinter der Ladentheke wurde nicht gekaut, man blieb freundlich und zuvorkommend, denn der Kunde war König.

Anfangs suchte Maria Leicht persönlich die Obst- und Gemüsehallen der Firma Denscheilmann und Wellein in Bamberg auf. In den Sommermonaten ging sie bereits gegen fünf Uhr morgens auf den Großmarkt an der Weide oder an der Promenade, um sich von der Qualität der Ware zu überzeugen. Da sie keinen Führerschein besaß, ließ sie sich von ihrem Bruder oder von mir fahren. Kartoffeln und Gemüse kamen zudem von Gärtnern aus Hallstadt und Dörfleins.

Das bekannte Mühlenbrot holte ich täglich um sechs Uhr morgens ofenfrisch in Trabelsdorf ab. Gebäck, Brötchen, Kuchen und Hörnchen lieferte die Bäckerei Loskarn. Zweimal wöchentlich wurden wir von der Firma Paladin mit Milch, Joghurt und weiteren Frischwaren beliefert. Die angrenzende Rampe erleichterte das Entladen, insbesondere im Sommer, wenn es schnell gehen musste.

Haltbare Produkte wie Dosenmilch, Erbswurst, Franzbranntwein oder Soßenlebkuchen wurden ab Mitte der 1980er Jahre telefonisch bei der Firma Selgroß bestellt. Der dazugehörige Katalog war so umfangreich wie ein dickes Telefonbuch. Einer Anbindung an die Handelsgruppe Edeka widersetzte sich Maria Leicht, da sie die geforderten großen Abnahmemengen trotz Anbau nicht lagern oder rechtzeitig verkaufen konnte. Zusätzlich gab es Einkaufsfahrten zur Metro nach Nürnberg, um besondere Waren wie Schildkrötensuppe, Ragout fin in der Dose, besonderen Kümmelschnaps oder Light-Produkte für die Kundschaft zu besorgen.

Auf engstem Raum bot der Gemischtwarenladen weit mehr als Lebensmittel für den täglichen Bedarf. Es gab Kurzwaren von Sockenwolle bis zu Nähgarnen in vielen Farben, Schreibwaren von Bucheinbänden in allen Größen bis zu Postkarten für zahlreiche Anlässe, Hygieneartikel von Damenbinden bis Zahnbürsten, Getränke von Bamberger Maisel-Bieren bis zu Himmelströpfchen sowie eine Sonderfläche mit wöchentlich wechselnden Textilangeboten. Auch der unangekündigte Besuch von Vertretern gehörte zum Alltag, nicht immer passend, etwa wenn nebenbei ein Geschenkkorb im Wert von exakt 100 Mark zusammengestellt und mit Nelken und Schleifen dekoriert werden musste.

Besonders beliebt waren der Gerupfte, eine fränkische Käsezubereitung, der wöchentlich frisch hergestellt wurde, sowie die marinierten Heringe, die jeden Donnerstag mit Sahne und weiteren Zutaten verfeinert wurden. Vor allem freitags ließen sich viele Kundinnen und Kunden Bratheringe aus großen Dosen in Plastiktüten oder mitgebrachte Behälter füllen. Im Hinterzimmer standen drei Kühlschränke. Dort befand sich auch die Kartoffelwaage, deren Klappern man gefühlt bei jedem zweiten Einkauf hörte. Neue oder alte Kartoffeln war eine häufige Frage, die sich auf den jeweiligen Erntezeitraum bezog.

Sonderangebote und Besonderheiten wurden täglich mit Kreide auf Tafeln geschrieben und unter dem kleinen Schaufenster im Außenbereich aufgestellt. So konnten Vorbeigehende die Angebote des Tages lesen. Wichtig war, dass die Chefin uns die ständig wechselnden Obst- und Gemüsepreise mitteilte, damit wir an der Waage den Kilopreis korrekt berechneten und das Kopfrechnen nicht verlernten.

Maria und vor allem Margareta freuten sich über die Kinder, die von ihrem Taschengeld Eis oder Süßigkeiten aus den zahlreichen Bonbonbehältern kauften. In der Anfangszeit waren es sechs eingefasste Bonbongläser. Die Spitztüten aus Pergamentpapier waren schnell gefüllt, und oft wurden die ersten Stücke bereits beim Hinausgehen genascht. Manchmal lag auf dem Bon der Rechenmaschine ein kleiner quadratischer Kaubonbon als Dankeschön für den Einkauf.

Auch ich unterstützte meine Tante und Schwester täglich mit Aufgaben im Hintergrund. Dazu gehörten Lieferungen an ältere Menschen, die nicht mehr selbst in den Laden kommen konnten, das tägliche Putzen von Gemüse im kühlen Gewölbekeller unter dem Laden oder das ordentliche Stapeln der leeren Holzsteigen in der Scheune. Zweimal im Jahr wurden diese von meinem Vater zersägt und zum Anheizen des Holzofens verwendet. Es erfüllte mich mit Freude, gelegentlich den Laden zu beaufsichtigen, wenn meine Schwester kurz den Raum verließ. Ich durfte den Klingelknopf betätigen, sobald Kundschaft eintrat. Das Läuten war im Wohnhaus gegenüber und im Hofbereich zu hören und bedeutete, dass man sich beeilen musste.

Der Tante-Emma-Laden war ein Ort, an dem man nicht nur einkaufte, sondern auch verweilte, sich angenommen fühlte und sich austauschte.

Menschen aus allen Gesellschaftsschichten kamen hier zusammen. Wir spürten viel Herzenswärme für die täglichen Begegnungen und für die bereichernde familiäre Gemeinschaft.

Mit diesen Worten voller schöner Erinnerungen überlassen wir einige erhaltene Exponate aus dieser Zeit als Leihgabe dem Bauernmuseum Bamberger Land.